

Acht Damen auf der Flöte

KAMMERMUSIK Flöte Töne und ein furioses Finale im ausverkauften Karolinenaal

VON KLAUS TRAPP

DARMSTADT. Acht Frankfurter Flötistinnen bestritten am Sonntag das jüngste „Kammerkonzert im Schloss“. Mit einem abwechslungsreichen Programm, das vom Barock bis zur Moderne reichte, begeisterten sie die Zuhörer im ausverkauften Karolinenaal des Staatsarchivs.

Mit dem munteren Einzug der Königin von Saba aus Georg Friedrich Händels Oratorium „Salomo“ beginnt das „Flötenspektakel“, das von den Frank-

fürter Flötistinnen Annette Klöse-Schwarz, Natascha Siao, Heidi Ickert, Imke Papst-Affeldt, Nicole Basadre, Kaori Ioka, Ufrike Dahme und Lisa Markmann gestartet wurde. Fast die ganze Flötistenfamilie von der Pikkolo- bis zur Bassflöte sind in dem bunten Konzertreigen vertreten – allerdings sparen die Damen noch für eine Kontrabassflöte, um ihre ohnehin schon breite Klangpalette zu vervollständigen.

Moderation, Besetzung und Leitung wechseln von einem Programm zum anderen, was auch kleine Mängel im Zusammenspiel zur Folge hat. Beispiels-

weise könnte das Scherzo aus Mendelssohns Musik zum „Sommerachstraum“ noch ein wenig spritziger und präziser gelingen.

Stimmungsvoller Peer Gynt

Sehr stimmungsvoll wirken dagegen drei Stücke aus Griegs „Peer-Gynt-Suite“ und die Lehnende vom nächtlichen Treiben unheimlicher Nymphen aus der Suite española des Spaniers Isaac Albéniz. Dass die acht Damen auch mit einem kräftigen Schluss Humor begabt sind, zeigen sie

bei drei Cowboy-Szenen aus dem Wilden Westen von Harold L. Walters und bei dem jazzigen Stück „Double Wind“ von Dirkko Juchem, das sie mit martialisch aussehenden Sonnenbrillen aufführen.

Die meisten Komponisten erklängen verständlicher Weise in Bearbeitungen, so auch Giovanni Gabriellis doppelchörige, prächtige „Sonata pian e forte“ aus dem Jahr 1597. Von der ballnaischen Gamelan-Musik liefs sich Wil Offermans zu seinem ausgedehnten Stück „Kotekan“ (1997) inspirieren, das freilich, von acht Flöten gespielt, die Far-

bigkeit des exotischen Orchesters vermischen lässt, selbst wenn geräuschhaftes Zischen und Prusten miteingebaut sind.

Sechs Walzer aus op. 39 von Johannes Brahms, von Bernd Ickert für „sechzehn Hände“ arrangiert, werden tänzerisch leichtfüßig und kontrastreich dargeboten. Ein furioses Finale glückt dem Ensemble mit der Adaption der „Danse macabre“, dem Totentanz von Saint-Saëns. Und die Zugabe, der „Abendseggen“ aus Engelbert Humperdincks „Hänsel und Gretel“, beständig noch einmal die sensible Klangkultur der acht Damen.

Darmstädter Echo, 15. Jan. 2013